

# Alles halb so schlimm?

THESIS stellt die Ergebnisse ihrer bundesweiten Doktorandenbefragung vor

Am 3. Dezember 2004 stellte THESIS, das interdisziplinäre Netzwerk für Promovierende und Promovierte, die lang erwarteten Ergebnisse ihrer im Sommer 2004 durchgeführten Befragung deutscher DoktorandInnen vor. In einer Sonderausgabe des *duz – das unabhängige Hochschulmagazin* wurde eine längere Zusammenfassung der Ergebnisse, eingerahmt von Kommentaren wichtiger AkteurInnen der Hochschulpolitik, präsentiert. Annähernd 10.000 Promovierende haben den online-Fragebogen von THESIS ausgefüllt – eine erfreuliche große Zahl, die auch angesichts der Verteilung der Antwortenden über die Fächergruppen (Mathematik/Naturwissenschaft ca. 42%, Sprach-/Kulturwissenschaft ca. 16%, Ingenieurwissenschaft ca. 15%, Rechtswissenschaft ca. 5%, Wirtschaftswissenschaft ca. 9%, Sozialwissenschaft ca. 5%)<sup>1</sup> einen repräsentativen Querschnitt der deutschen DoktorandInnen darstellt.

Gefragt hatte THESIS in 40 Items nach der Motivation für den Beginn einer Dissertation, nach dem Promotionsmodell (worunter Mitarbeit am Lehrstuhl bzw. Institut, Graduiertenkolleg, Stipendium oder externe Promotion verstanden wird), der Finanzierung, der Betreuung und der Zufriedenheit damit sowie nach Unterbrechungen oder Verzögerungen der Dissertation.

## Motive

Gleich bei der Frage nach den Gründen und der Motivation für den Beginn einer Dissertation sind die Antworten der DoktorandInnen anders ausgefallen als vielleicht einige Pessimisten erwartet hätten. Um dem schlechten

Arbeitsmarkt zu entfliehen promovieren nach eigenen Angaben nur 14,1 % (keine andere, interessante Stelle gefunden) bzw. 9,7% (überhaupt keine Stelle gefunden). Auch die Anregung durch die HochschullehrerInnen ist mit 6% unbedeutend. Wichtigste Motive sind hingegen das Interesse an einem konkreten Thema (85,2%), die Begeisterung für Methoden und Theorien des Fachs (71,7%) und ein allgemeines Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten (87,1%).

## Promotionsmodell

Hier ergibt sich ein erwartetes Bild: Fast dreiviertel aller DoktorandInnen promovieren als wissenschaftlicher MitarbeiterInnen an Universitäten, außeruniversitären Forschungsinstituten oder Graduierten-/DoktorandInnenkollegs. StipendiatInnen oder extern Promovierenden fallen dagegen deutlich ab. Ein Geschlechtervergleich zeigt, dass Frauen bei den MitarbeiterInnenstellen geringer, bei den Graduiertenkollegs, Stipendien und externen Promotionen häufiger vertreten sind. Ein Ergebnis, dass sich aus der unterschiedlichen Verteilung der Geschlechter auf die Disziplinen erklären lässt.

## Finanzierung

Die häufigste Finanzierungsquelle ist die Beschäftigung an Hochschule oder Forschungsinstitution (51,4%), durch Stellen in Drittmittelprojekt finanzieren sich 28,2%, durch Stipendien 23%, Unterstützung von den Angehörigen bekamen 17,9% und durch Erwerbstätigkeit außerhalb der Wissenschaft finanzierten sich 15,5%. Bei den Zahlen ist zu beachten, dass Mehrfachnennungen möglich waren und dass davon in sehr vielen Fällen Gebrauch gemacht wurde. Eine einzige Finanzierungsquelle ist über die Dauer der gesamten Promotion gesehen (die hier allerdings nicht miterfasst wurde) die absolute Ausnahme. Gefragt nach der wichtigsten Quelle ergeben sich aber keine Verschiebungen hinsichtlich der Reihenfolge der Finanzierungsmodelle. Die nach Fächern aufgeschlüsselten Ergebnisse überraschen nicht: WirtschaftswissenschaftlerInnen, Ingen-

<sup>1</sup> Die Prozentwerte sind hier bereinigt dargestellt. Lediglich bei der Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Sozialwissenschaft weichen sie deutlich von den Prozentwerten der abgelegten Promotionen wie vom Statistischen Bundesamt verzeichnet ab. Die Rechtswissenschaft ist mit einem Anteil von 10,5% der Promotion in der Befragung unterrepräsentiert, während Wirtschafts- und SozialwissenschaftlerInnen überrepräsentiert sind (6,5% resp. 2,9%). Da die Dauer der Promotionen in beiden Fällen nicht erfasst ist, sind Verzerrungen bei einem Vergleich zwischen abgeschlossenen (Statistische Bundesamt) und laufenden (THESIS-Umfrage) Promotionen zu erwarten.

ieurwissenschaftlerInnen und MathematikerInnen/NaturwissenschaftlerInnen (in dieser Reihenfolge was die Unistelle als wichtigste Quelle betrifft) finanzieren sich zu allermeist mittels Stellen an Universitäten oder in Drittmitteln, Stipendien spielen eine geringe bis sehr geringe Rolle. In den Sozialwissenschaften und den Sprach- und Kulturwissenschaften ist der Anteil der durch Stipendien finanzierten DoktorandInnen gleich groß oder gar größer als der Anteil derjenigen, die eine Stelle an der Uni oder einer Forschungseinrichtung haben.

### **Betreuung**

Danach befragt, wer die hauptsächliche Betreuung der Dissertation übernehme, antworteten die DoktorandInnen lediglich in 53,6% der Fälle, dass dies der offizielle Doktorvater/die Doktormutter übernehme und etwa 33% gaben an, das sie es teilweise täten. Ein nicht gerade kleiner Teil der DoktorandInnen (13,4%) gaben an, dass der offizielle Doktorvater/die Doktormutter die Betreuung gar nicht leisten würden. Findet die hauptsächliche Betreuung nicht durch den Doktorvater/die Doktormutter statt, übernehmen dies vor allem AssistentInnen (16,6%), andere ProfessorInnen (keine Prozentangaben) und auch andere DoktorandInnen (6,4%). Deutliche Unterschiede bestehen zwischen den Fächern. Während in den Sozial-, Sprach-, Kultur-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Anteil der DoktorandInnen, die nicht hauptsächlich vom offiziellen Doktorvater/Doktormutter betreut werden, bei ca. 6-8% liegt, sind dies in den Natur- und Ingenieurwissenschaften wo eine andere Art der Teamarbeitsverteilung vorherrscht ca. 15-18%.

Die große Mehrheit der DoktorandInnen ist zufrieden mit ihrer Betreuung, zusammen fast zwei Drittel kreuzten auf dem Fragebogen die Kästen für „bin völlig zufrieden“ (ca. 25%) und „bin eher zufrieden“ (ca. 40%) an. Völlig unzufrieden sind nur 4,4%. Größere Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder Fächern konnte die THESIS-Gruppe nicht feststellen. Interessante Ergebnisse brachten die konkreteren Fragen nach den Betreuungsleistungen. Weit mehr als die Hälfte der DoktorandInnen gibt an, dass der Betreuer/die Betreuerin ausreichend Zeit hat, gut zu erreichen ist und bei fachlichen Problemen

weiterhelfen kann. Gibt es mal Probleme mit der Arbeit an der Dissertation sind jedoch nach Meinung von 31,1% der DoktorandInnen die BetreuerInnen nicht in der Lage, sie hinreichend zu motivieren.

Wie die AutorInnen der Studie richtig feststellen, sind diese überwiegend positiven Bewertungen der DoktorandInnen allerdings ins Verhältnis mit ihren Erwartungen zu setzen. Ist die Erwartung an die Betreuungsleistung von vorneherein nicht sehr groß, sind auch Enttäuschungen seltener zu erwarten und alles erscheint halb so schlimm. Welche Erwartungen DoktorandInnen an ihre Betreuung haben, wurde aber in der THESIS-Umfrage nicht erfragt.

Die AutorInnen kommen jedoch aufgrund anderer Fragen zu dem Schluss, dass in einigen Punkten ein Verbesserung der Betreuungssituation dringen erforderlich wäre. Neben der mangelnden Motivationsfähigkeit der BetreuerInnen bemängeln nicht wenige DoktorandInnen deren Vorbereitung bei Treffen (ca. 25%) und sind der Meinung, dass sie zu selten Zwischenberichte fordern (42,3%).

Welche Auswirkungen dies allerdings auf Dauer und Struktur der Promotion hat, bleibt trotz gleich lautender Überschrift dieses Abschnitts der Studie, im Dunkeln. Um einen Hauptkritikpunkt an der gesamten Ergebnispräsentation hier vorwegzunehmen: Insgesamt wurden bei den Ergebnissen fast nur Häufigkeitsverteilungen dargestellt. Eine Verknüpfung bestehender Zusammenhänge zwischen bestimmten Antworten fehlt nahezu völlig, z.B. ob ein (korrelativer) Zusammenhang zwischen den Antworten zur Zufriedenheit und zur Bemängelung einzelner Betreuungsleistungen vorliegt.

### **Scientific Community**

Unter dem Themenkomplex „Einbindung in die scientific community“ verstehen die MacherInnen der Studie die Teilnahme an Konferenzen im In- und Ausland sowie kürzere oder längere Auslandsaufenthalte zu Forschungszwecken. Es lässt sich streiten, ob dies als einziger Gradmesser für eine Einbindung in die Wissenschaftliche Gemeinde dienen kann oder ob nicht vielmehr auch andere Faktoren, etwa das Publizieren in Fachzeitschriften, mit einbezogen werden sollte. Die Ergebnisse jedenfalls sind nicht besonders

zukunftsweisend, an Kongressen im Inland ohne Vortragstätigkeit haben etwa ein Drittel aller DoktorandInnen noch nie teilgenommen, mit Vortrag sind es sogar über 56% bei den Frauen und ca 50% bei den Männern. Noch extremer sind die Zahlen bei der aktiven Kongressteilnahme im Ausland. Hier sind nicht nur deutliche Geschlechterdifferenzen, sondern auch Unterschiede zwischen den Fächern zu sehen (diese bestehen auch bei den Inlandskongressbesuchen, sind aber nicht zahlenmäßig aufgeführt). In den Sozialwissenschaften haben 71,1% der Männer noch nie aktiv an Kongressen im Ausland teilgenommen, bei den Frauen liegt der Anteil etwas darunter, bei 68,8%. Mathematiker/Naturwissenschaftler waren hingegen häufiger auf Kongressen im Ausland als ihre weiblichen Kolleginnen, auch wenn insgesamt der Anteil derjenigen, die noch nie teilgenommen haben, recht hoch ist: 62% der Männer, 72% der Frauen.

Einen im Zusammenhang mit ihrer Dissertation stehenden Auslandsaufenthalt haben die wenigsten DoktorandInnen gemacht. Einen oder mehrere Aufenthalte unter drei Monate haben ca. 21% gemacht, länger als drei Monate im Ausland war nur etwa jede/r 15. DoktorandIn.

### **Unterbrechungen/Verzögerungen**

Sehr diversifiziert sind die Ergebnisse bei den Fragen nach Unterbrechungen oder Verzögerungen bei der Arbeit an der Dissertation. Hier gibt es zum Teil deutliche Fächer- und Geschlechterunterschiede. Etwa ein Viertel aller DoktorandInnen hat schon Unterbrechungen oder Verzögerungen bei der Arbeit am Dissertationsprojekt erlebt, im Gesamtdurchschnitt waren diese Unterbrechungen immerhin neun Monate lang. Bei den MathematikerInnen und NaturwissenschaftlerInnen (15%) unterbrechen nur knapp halb so viele ihre Dissertation wie bei allen anderen Fächern, wo der Anteil bei ca. 30% liegt.

Die durchschnittliche Unterbrechungsdauer variiert innerhalb der Fächer, JuristInnen haben mit knapp unter 8 Monaten die kürzesten und IngenieurwissenschaftlerInnen mit knapp über 10 Monaten die längsten Pausen zu verzeichnen.

Bringt man die Unterbrechungshäufigkeit und -dauer mit dem Promotionsmodell in Zusam-

menhang schneiden Mitglieder in Graduiertenkollegs am besten ab, sie unterbrechen /verzögern ihre Promotion seltener und wenn dann kürzer als wissenschaftlicher MitarbeiterInnen oder externe DoktorandInnen.

Für die meisten aktuellen oder ehemaligen DoktorandInnen halten die Ergebnisse der Fragen nach den Ursachen für die Unterbrechungen/Verzögerungen keine Überraschungen bereit. Die mit Abstand wichtigste Ursache sehen die DoktorandInnen in der Arbeitsbelastung durch andere wissenschaftliche oder universitäre Aufgaben (58,4%). In etwa gleichbedeutend rangieren Probleme organisatorischer Art (Experimente, Literaturbeschaffung) mit 16,6% und die Sicherung des Lebensunterhalts mit 15,5% auf Platz 2 und 3.

### **Änderungsbedarf**

Welche Vorschläge zur Umgestaltung der Promotionspraxis haben die DoktorandInnen zu machen bzw. wo sehen sie den größten Änderungsbedarf? Hier gaben die Befragten recht eindeutige Antworten. Am wichtigsten sind ihnen verbesserte Beschäftigungsmöglichkeiten von promovierten WissenschaftlerInnen (80%); auch eine sozialversicherungsrechtliche Absicherung (75%) und eine Verbesserung der Bezahlung (65%) würden sie gerne verwirklicht sehen. Auch eine stärkere Strukturierung der Promotionsphase oder die grundsätzliche Einbindung in Graduiertenkollegs sind für über die Hälfte der DoktorandInnen wichtig.

Die Autorinnen leiten aus den Ergebnissen ihrer Studie mehrere Verbesserungsvorschläge ab:

- Förderung der mehrfachen Betreuung durch ProfessorInnen und/oder AssistentInnen /DoktorandInnen
- ausreichende fachliche Unterstützung bei der Themenvergabe
- Programm zur Förderung der „soft skills“
- Aufgaben neben der Promotion dürfen einen angemessenen Rahmen nicht übersteigen
- die Finanzierung muss auch die Möglichkeit bieten eine Promotion innerhalb der finanzierten Zeit zu realisieren
- eine sozialversicherungsrechtliche Absicherung und bessere Bezahlung
- eine stärkere Unterstützung durch die BetreuerInnen beim Aufbau wissenschaftlicher Kontakte im In- und Ausland sowie bei der Teilnahme an Kongressen

- auch andere Beschäftigungsmöglichkeiten neben der Professur an den Universitäten

### **Kommentar und Kritik**

Der THESIS-Gruppe, die die DoktorandInnenbefragung konzipiert und durchgeführt hat, ist für ihre Arbeit ein großes Lob auszusprechen. Eine solche Studie mit einer Größe von immerhin 10.000 DoktorandInnen kann gerade in Zeiten einschneidender Veränderungen als Argumentationshilfe wichtig und notwendig sein. Allerdings ist zu hoffen, aber davon gehe ich aus, dass diese Darstellung nur eine Präsentation der ersten Ergebnisse ist, der noch einige oder vielleicht eine deutlich umfangreichere folgen wird. Schaut man sich den Fragebogen der THESIS-Umfrage an, wird schnell klar, dass in den Daten noch viel mehr steckt als hier vorgestellt wird. Die DoktorandInnen wurden beispielsweise auch nach dem Stand ihrer Arbeit und wann sie mit der Dissertation angefangen haben befragt. Dies muss natürlich mit den Fragen nach der Finanzierung, den Kongressteilnahmen oder Auslandsaufenthalten in Zusammenhang gebracht werden, sonst sind die Zahlen nicht sehr aussagekräftig (es ist ja kaum zu erwarten, dass eine Doktorandin innerhalb der ersten 6 Monate ihrer Dissertation bereits zwei Kongressteilnahmen und einen dreimonatigen Auslandsaufenthalt anführen kann).

Neben der zu kurz greifenden Auswertung ist auch Kritik an der Konzeption des Fragebogens geäußert worden. Carsten Dose vom Wissenschaftsrat bemängelt richtigerweise in seinen Anmerkungen zur Studie, dass sie nicht danach fragt, ob die Ausstattung und Finanzierung überhaupt dem eigenen Forschungsvorhaben angemessen sei.

Die am Ende abgeleiteten Forderungen sind insgesamt nicht neu und werden auch meiner Meinung nach nicht in dem Maße durch die Ergebnisse der Studie begründet wie das wünschenswert wäre. Hier würde eine genauere Auswertung der Daten vielleicht besseres Material für die Untermauerung durchaus richtiger Forderungen ergeben. Auch wäre es wünschenswert, die Daten für Sekundäranalysen zugänglich zu machen, um beispielsweise auch einen Vergleich zu ähnlich gelagerten Studien wie etwa „Promovieren in Bayern“ von Ewald Berning und Susanne Falk

vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen insgesamt, dass die größten Verbesserungsmöglichkeiten von den DoktorandInnen bei den Beschäftigungsmöglichkeiten für Promovierte, der sozialen Absicherung, der Bezahlung und der stärkeren Strukturierung der Promotionsphase gesehen werden. Ein in den Tarifvertrag Wissenschaft integrierter eigener DoktorandInnentarif mit einem klar begrenztem Anteil an promotionsferneren Tätigkeiten und bezahlter Zeit zum Promovieren sowie einer als Teil des Arbeitsvertrages gefassten Promotionsvereinbarung könnte die Promotionsbedingungen in Deutschland nachhaltig verbessern..

Stefan Petri, PGDok

### **Links:**

Die duz-Spezialausgabe zur der THESIS-DoktorandInnenbefragung findet Ihr unter [http://www.duz.de/docs/downloads/duzspec\\_promov.pdf](http://www.duz.de/docs/downloads/duzspec_promov.pdf)

Den verwendeten Fragebogen gibt es unter:

[http://thesis.wecotec.de/cmsdata/0\\_Fragebogen\\_2004-04-20\\_final\\_release\\_.pdf](http://thesis.wecotec.de/cmsdata/0_Fragebogen_2004-04-20_final_release_.pdf)

Erste Ergebnisse der Bering/Falk-Studie

„Promovieren in Bayern“ findet Ihr in Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 3, 26. Jahrgang, 2004 (S. 54-77):

[http://www.ihf.bayern.de/dateien/beitraege/Beitr\\_Hochschul\\_3\\_2004.pdf](http://www.ihf.bayern.de/dateien/beitraege/Beitr_Hochschul_3_2004.pdf)